

Predigt über 1. Mose 12,1–4a

Gottesdienst im Grünen, Rockenbach, 20. Juli 2014

Und der HERR sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

Und ich will dich zum großen Volk machen und a will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abraham aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte

Liebe Gemeinde,

Abraham gilt in der Bibel als Vorbild. Als Vorbild mit Schwächen und Stärken so wie auch wir unsere Schwächen und Stärken haben.

Und dieser kleine Abschnitt über Abraham zeigt uns eine Stärke von ihm: dass er nämlich aus seinem Vaterland ging, von seiner Verwandtschaft ging und aus seinem Vaterhaus ging. Kurz: dass er auszog, wie Gott, der HERR, zum ihm gesagt hatte; dass er Gottes Aufruf gefolgt ist.

Abraham gilt als Vorbild. Da sitzen wir hier auf dem Zeltplatz zum Gottesdienst versammelt und hören die uralte Geschichte von Abraham. Eigentlich müssten wir, nach seinem Vorbild, aufstehen und gehen und ausziehen; ausziehen wie Abraham es tat, wie der HERR zum ihm gesagt hatte. „Also, gemma ... ?!“

Aber vielleicht mögen Sie doch noch ein wenig hier bleiben, um über diesen Abraham nachzudenken.

Denn wir können nicht so tun, als wären wir Abraham. Wir sind weder Nomaden noch Halb-Nomaden wie er und seine Familie, irgendwo im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris. Wer von uns wäre dazu bereit? Wer wäre dazu bereit, Heimat, Familie und Elternhaus zu verlassen?

Wir dürfen froh sein, dass wir nicht wie er und seine Frau Sara nach Ägypten fliehen mussten, um einer Hungersnot in Kanaan zu entkommen.

Abraham und seine Frau Sara als Vorbild?

Da gibt es ja noch die kleine, aber entscheidende Episode aus deren beider Leben, dass Gott ihnen erscheint und zu ihnen spricht. 99 Jahre alt ist Abraham da schon und Sara immerhin auch schon neunzig!

Und ausgerechnet in diesem zarten hohen Alter verheißt ihnen Gott einen Sohn, einen leiblichen Nachkommen, den sie längst aufgegeben haben hatten, und weswegen die beiden – trotz der göttlichen Ankündigung – lachen mussten: „Darum lachte sie bei sich selbst“, heißt es über Sara, „und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!“ (1. Mose 18,12) Und über Abraham heißt es: „Da fiel Abra-

ham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden, und soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?“ (1. Mose 17,17)

Abraham und Sara – ein Vorbild, liebe Gemeinde?

Nun, es kam so wie Gott es geplant hatte. Und es kam so, dass zwischen jener Tausende Jahre alten göttlichen Verheißung an Abraham und uns hier heute eine ganz besondere Verbindung besteht.

Diese Verbindung besteht in dem einen Satz: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“. Es ist ein Versprechen Gottes, dessen Umfang und Tragweite damals nur Gott vor Augen haben konnte, aber ein Versprechen, das auch uns inzwischen erreicht hat.

„In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“

Diese Ansage Gottes, liebe Gemeinde, umschreibt, dass Abraham als Stammvater der drei abrahamitischen Religionen gilt: Judentum, Christentum und Islam.

Aus dem jüdischem Blickwinkel ist das direkt aus unserem Predigttext deutlich: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein“, so wird Abraham zum Stammvater des Gottesvolkes Israel.

Daran hält auch Jesus fest. Auch für den Juden Jesus ist Abraham der Stammvater des jüdischen Volkes. Ja, der Evangelist Matthäus führt selbst Jesu Herkunft auf Abraham zurück, indem er schrieb: „Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.“ (Matthäus 1,1) Und so weiter.

Und dann können wir noch das Wort Jesu nachlesen:

„Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen“ (Matthäus 8,11).

Jesus hat damit im Blick: Viele Geschlechter aus allen Himmelsrichtungen, die nicht zum Judentum gehören, werden in die Gemeinschaft mit Abraham aufgenommen. So würde sich erfüllen, was Gott einst sagte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“.

Ebenso wie für Jesus gilt für den Apostel Paulus Abraham als Stammvater des Christentums. In seinem Brief an die Galater hat Paulus das geschrieben. Die Galater waren übrigens Nachfahren alter keltischer Stämme, deren Siedlungsreste ja auch in Gutenstetten im Museum zu besichtigen sind. Jedenfalls schrieb Paulus:

„Die Schrift aber hat es vorausgesehen, dass Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht. Darum verkündigte sie dem Abraham: ‘In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.’ So werden nun die, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abra-

ham.“ (Galater 3,8)

Mit den Heiden, liebe Gemeinde, hatte Paulus alle Menschen im Blick, die nicht zum Gottesvolk Israel gehören – also auch letztlich uns. Denn wir können nicht behaupten, von jüdischen Vorfahren abzustammen. Doch wir als Christen dürfen davon leben, dass der Segen Gottes über Abraham, über den „Vater der vielen“, wie sein hebräischer Name lautet, auf die vielen, und damit auch auf uns gekommen ist. Wir Christen dürfen davon leben, dass der Segen Abrahams unter die Heiden gekommen ist.

So also ist Abraham nicht nur Vorbild, sondern Stammvater von Juden und von Christen, im Glauben.

Hätten diese Gemeinsamkeit viel mehr Menschen während des nationalsozialistisch regierten Deutschland – und noch davor – vertreten und sich dafür eingesetzt, dann wäre es vielleicht nicht zum Holocaust, zur Shoah gekommen.

Aber die Verfolgung der Juden fand Zustimmung: das NS-Regime konnte sich auf alle Vorurteile im Volk verlassen. Und zwar in dem Maße, wie die Mehrheit der Deutschen die eigene Entmachtung nicht gemerkt hat, dankbar für einen angeblich geordneten Wohlstand.

Für die Andersdenkenden war der Weg von Unbehagen zur Opposition und schließlich zum Widerstand ein langwieriger Alleingang, mit Zweifeln belegt. So ist der 20. Juli heute ein Gedenktag an diejenigen, die heute vor 70 Jahren bereit waren unter Aufgabe ihres eigenen Lebens, dem tyrannischen Diktator Hitler und dessen weithin akzeptiertes Regime ein Ende zu bereiten.

Wir sollten heute dankbar sein, da die Menschen des 20. Juli ein Vorbild des Anstands hinterlassen haben, weil die Erinnerung an sie und den gescheiterten Aufstand eine Mahnung an alle Bürger unserer Welt darstellt.

Die Menschen des 20. Juli sind ein Teil deutscher und europäischer Geschichte und in der deutschen Geschichte einmalig: „Nie zuvor gab es in Deutschland einen solchen Aufstand für Befreiung, für Recht und menschliche Würde, von Menschen aus verschiedenen Schichten getragen – Adel und Gewerkschaftler, Militär und Beamte, Christen und Freidenker, aus allen Teilen des Landes.“¹

Ein tiefer Glaube an Gott und seiner Herrschaft gab dabei vielen Widerständlern Rückhalt und Rechtfertigung. Ein tiefer Glaube, der sie mit Abraham eint.

Ludwig Beck, der nach dem Tod Hitlers die Regierungsgeschäfte leiten sollte, hatte das in folgende Worte für eine Ansprache für den Tag danach gefasst, Worte, die er nie sagen können sollte:

„Wir wollen Gottesfurcht an Stelle von Selbstvergottung, Recht und Freiheit an Stelle

¹ Zitiert nach „Die Menschen des 20. Juli sind ein Teil deutscher und europäischer Geschichte.“ Ansprache von Prof. em. Dr. Fritz Stern am 20. Juli 2010 im Ehrenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenbergstraße, Berlin.

von Gewalt und Terror, Wahrheit und Sauberkeit an Stelle von Lügen und Eigennutz.“² Gottesfurcht anstatt Selbstvergottung. Auch dafür, liebe Gemeinde, steht Abraham. Und noch etwas eint die Widerstandskämpfer des 20. Juli mit Abraham, etwas wodurch sie uns sesshaften und auch so trägen Mittelfranken Vorbild sind: nämlich ihre Bereitschaft, Gewohntes aufzugeben. Etwas aufzugeben, wo andere sagen: „Es ist halt so wie es ist.“ Nein, liebe Gemeinde, dieses Es-ist-halt-so-wie-es-ist, das kann es für uns Christen ebenso wenig geben wie es das einst für Abraham gab. Auch wenn wir nicht Heimat, Familie und Vaterhaus aufgeben müssen, erwartet Gott von uns eine große innere Beweglichkeit. Eine Beweglichkeit auch, die sich auf andere, bisher nicht da gewesene Argumente und Situationen einlässt, auf Entwicklungen, die uns zwar nicht gefallen mögen, aber doch auch auf das hinweisen, was für Abraham einst das gelobte Land war, das Gott ihm zeigen wollte.

Also, liebe Gemeinde, machen wir uns auf als die, auf die über Abraham der Segen Gottes gekommen ist.

„Gemma also ...!“ und singen wir dazu: „Geh aus, mein Herz“

Pfarrer Dr. Markus Müller

² Zitiert nach Fritz Stern, a.a.O.